

Teheran verliert, Bonn gewinnt

VON JOSEF JOFFE

Was wurde gezahlt, welcher Deal hat Rudolf Cordes nach 805 Tagen aus den Händen der Terroristen befreit? Dies ist die Frage, die jedermann stellt, die aber vielleicht – und hoffentlich – keine enttäuschende Antwort zeugen wird. Vielleicht offenbart sich als Moral von der Geschichte ein Stück westdeutscher Staatskunst, mit dem sich vorweg die Herren Genscher und Schäuble schmücken können – der eine als Außenminister, der andere als Kanzleramtschef, der in all diesen Monaten den „Arbeitsstab Libanon“ geleitet hat.

Es ist, so sagt Genscher, „überhaupt keine Bedingung irgendeiner Art angenommen oder erfüllt worden“. Wenn dem so ist, gebührt der Bundesregierung nicht nur Lob, sondern auch Respekt. Andere Nationen haben in ähnlichen Fällen Härte gepredigt, dann aber doch klein beigegeben. Die Italiener ließen den Befehlshaber des *Achille-Lauro*-Piratenstückes entweichen; die Franzosen arrangierten sich nach wochenlangem Bombenterror in Paris mit den Drahtziehern in Damaskus per Waffengeschäft. Und derweil Washington Khomeini als Staatsterroristen Nummer eins geißelte, waren seine Unterhändler längst unterwegs, um amerikanische Geiseln freizukaufen – mit Bibel und Kuchen in der einen, mit Waffengeschchenken in der anderen Hand.

In Bonn aber scheint man trotz brutalsten Drucks Contenance und Nerven bewahrt zu haben. Erinnern wir uns: Am 13. Januar 1987 wurde Mohammed Hamadi auf dem Frankfurter Flughafen sistiert; in der folgenden Woche wurden Alfred Schmidt (Siemens) und Rudolf Cordes (Höchst) im Libanon als Geiseln genommen – der letztere als Einsatzserhöhung, die aber zufällig am 26. Januar wieder ausgeglichen werden konnte, als Bruder Abbas H. der Polizei bei der Einreise in die Bundesrepublik ins Netz ging. Die bislang einzig sichtbare Konzession wurde im Juni 1987 ausgespielt: Mohammed H. wurde nicht an die Amerikaner ausgeliefert, die ihn wegen Mordes und Flugzeugentführung haben wollten. Ansonsten blieb Bonn dem Grundprinzip treu, Terror nicht mit Kniefall zu belohnen – wider alle Unkenrufe. Abbas H. wurde im April 1988 nicht etwa wegen einer abschiebungswürdigen Lappalie verurteilt; er erhielt zu 13 Jahre Haft wegen Geiselnahme. Und gegen seinen Bruder Mohammed wird in Frankfurt noch immer wegen Mordes verhandelt.

Hat uns Umsicht oder Glück den glücklichen Ausgang des Geiseldramas beschert? Mit Machiavelli müßte man antworten, daß Glück – *fortuna* – nur den Tapferen gehört. Angesichts der vielen Pressionen hat Bonn viel Standhaftigkeit bewiesen – mehr als so manch anderes

Land. Indes erfordert eine glückliche Hand in der Diplomatie noch mehr: einmal Diskretion und Geduld bei der Wahrung eigensüchtiger Interessen, zum zweiten

die Gunst der Stunde. Grundzug der Bonner Politik gegenüber Teheran und Damaskus, die eine Schlüsselrolle im Bösen wie jetzt im Guten gespielt haben, war eine klassische Mittelmachtsstrategie. Gegenüber Amerikanern, Engländern und Franzosen galt es einen diskreten Konkurrenzvorteil herauszuschinden. Die Großmächte hatten im Golfkrieg das Kräftegleichgewicht im Auge, engagierten sich also immer mehr zugunsten des scheinbar schwächeren Iraks.

Demgegenüber vollzog zumal Genscher eine Politik der „wohlwollenden Neutralität“ gegenüber dem Iran. Wo die anderen mit Kriegsschiffen im Golf aufkreuzten, knüpfte Genscher Fäden zu Teheran, verweigerte Sanktionen und nahm die Khomeinisten bei diversen Attacken in der UNO in Schutz. Mit dieser „Marktnischenstrategie“, die überdies in der klassischen Kontinuität deutscher Iranpolitik seit Weimar steht, konnte Bonn den Boden bereiten, auf dem jetzt die Früchte herangereift sind.

Dazu bedurfte es freilich noch des richtigen Wetters, und dieses wurde anderswo gemacht. Damaskus und Teheran haben massiven Druck auf ihre Handlanger im Libanon ausgeübt, und dafür hätte das Motiv gefehlt, wenn der Iran und Syrien nicht mit kräftiger Nachhilfe der Großmächte im Golfkrieg den kürzeren gezogen hätte. Teherans Niederlage war Bonns Gewinn. Gedemütigt und wirtschaftlich ruiniert, suchen Syrien und der Iran geradezu verzweifelt nach neuen Freunden im Westen – zumal da der Krieg noch nicht wirklich beendet ist und eine Neuauflage durch den Irak in einem Desaster für den Iran enden könnte.

Da war es logisch, daß der Zweibund der Verlierer auf die Bonner zurückgriff und schon im Sommer mit dem Palmenzweig zu wedeln begann. Die Familie H. und ihre Terrorgenossen im Libanon, lange Zeit ein nützliches Instrument, wurden unter die Knute der Staatsräson gezwungen. Und dieses läßt annehmen, daß tatsächlich nichts gezahlt worden ist. Vielmehr erwarten Teheran und Damaskus eine Belohnung in anderer Münze als etwa Bares oder einen Gnadenakt für die Brüder Hamadi. Bonn soll ihnen die Tür zum Westen – zur diplomatischen Hilfe gegen den Irak und zum wirtschaftlichen Wiederaufbau öffnen.

Gegenüber einem hochgerüsteten Irak im Rausch des Sieges wäre das keineswegs die falsche Politik. Sie wäre richtig auch ohne den glücklichen Ausgang der Geiselnangsterei. Aber ein Wermutstropfen bleibt dennoch. Syrien und Iran haben jahrelang den Terror begünstigt und gefördert. Daß sie sich heute unter dem Zwang der Niederlage eines Besseren besonnen haben, sollte nicht vergessen machen, wer hinter den Terroristen stand – und daß sich in deren Gewalt noch immer 15 andere Geiseln befinden. LH